die Erfüllung ihrer Forderung dem Cabinet unmöglich gemacht; überdies hat das Dynamit-Attentat zu Dublin am Weihnachtsabend die Sympathien für die irischen „Märtyrer" in den englischen Gefängnissen nicht verstärkt. Die conservative Partei hat den Kampf gegen Homerule für Irland angesichts des bevorstehenden Zusammentritts des englischen Parlaments mit erhöhter Kraft wieder aufgenommen. Der „Standard" findet, daß die Rede des Colonialministers Lord Ripon, über die wir kurz berichtet haben, die Zweifel verrathe, die das Cabinet selbst über den Erfolg der Homerule-Vorlage hege. Es sei bemerkenswerth, daß Ripon über den Inhalt der neuen Bill sich gründlich ausgeschwiegen habe; Gladstone wolle offenbar selbst die Geheimnisse enthüllen, die er sogar vor seinen besten Freunden geheim gehalten habe. Am 20. d. M. findet ein Festessen bei Lord Salisbury statt, das eine Programmrede des früheren Premiers bringen wird.

Der Sultan hat neuerdings den Russen durch eine sozusagen symbolische Handlung deutlich zu verstehen gegeben, daß er nicht daran denkt, sein Recht, die Meerengen für fremde Kriegsschiffe verschlossen zu halten, irgendwie einschränken zu lassen. Es ist das bekanntlich dadurch geschehen, daß der Sultan dem amerikanischen Kriegsschiffe, welches den neuen Gesandten der Vereinigten Staaten nach Konstantinopel bringen sollte, die Durchfahrt durch die Dardanellen verweigerte. Der Ceremonienmeister Ibrahim Bei hat den Gesandten in einer türkischen Yacht von Smyrna abholen müssen. Auch die „Nowoje Wremja" hat dem erwähnten Vorgang diese Bedeutung beigelegt, und zu bemerken ist allerdings, daß, ehe Rußland den Sultan mit seinen Forderungen bedrängte, eine so peinliche Aufrechthaltung der Meerengensperre für Kriegsschiffe nicht üblich war.

Deutsches Reich.

§. **Plauen**, 11. Januar. Gestern Abend wurde vom nationalliberalen Verein der Beschluß gefaßt, gegen die Zulassung der Jesuiten einen Protest an den Reichstag gelangen zu lassen. Aus dem gesammten 23. sächsischen Reichstagswahlkreise sollen hierzu schleunigst Unterschriften gesammelt werden.

△ **Berlin**, 11. Januar. Abg. von Cynern wird, wie wir hören, in der Steuercommission des Abgeordnetenhauses einen ausgearbeiteten Gesetzentwurf zur Einführung einer Erbschaftssteuer als Ergänzungssteuer in Erweiterung der Bestimmungen des Erbschaftssteuergesetzes vom 19./24. Mai 1891 einbringen. Danach soll der Anfall, nach Abzug der Schulden und Lasten, wie folgt versteuert werden: 1) für Verwandte in auf- und absteigender Linie bei I bewegliches Vermögen mit 1½ Proc., bei II unbewegliches Vermögen mit 1 Proc., 2) für Geschwister und deren Nachkommen: bei I mit 4 Proc., bei II mit 3 Proc., 3) bei Onkel und Tanten und deren Nachkommen bei I mit 5 Proc., bei II mit 4 Proc., 4) für Großonkel und Tanten und deren Nachkommen bei I mit 8 Proc., bei II mit 6 Proc., 5) für alle anderen Personen bei I mit 11 Proc., bei II mit 9 Proc. Der §. 4 des Erbschaftssteuergesetzes wird dahin erweitert, daß jede Schenkung an einen Erbberechtigten einer Vermögens-Uebertragung von Todeswegen gleich zu halten und in ihrem Capitalbetrage dem Vermögensnachlaß zuzurechnen ist. In der „Begründung" heißt es u. A. nach einer Zusammenstellung der in andern Ländern mit der Erbschaftssteuer erzielten Einnahmen: „Es dürfte nach diesen Resultaten in anderen Ländern wohl die Annahme gerechtfertigt erscheinen, daß die für Preußen vorgeschlagenen Steuersätze mindestens den als erforderlich von der Regierung zur Durchführung der Steuerreform bezeichneten Betrag einbringen werden. Ein Mehr- oder Minderbetrag der Steuer dürfte sich durch das in anderen Ländern eingeführte Zuschlags- bezw. Abzugssystem in Procenten leicht regulieren lassen. Der Wunsch, das fundirte Einkommen höher zu treffen als das unfundirte, wird durch die Erbschaftssteuer erfüllt."

— Im Bundesrath haben die Ausschüsse ihre Thätigkeit aufgenommen. Wie man hört, wird sich der Bundesrath mit der geschäftlichen Behandlung seiner als „geheim" bezeichneten Drucksachen zu beschäftigen haben. Es heißt, es seien darüber ganz bestimmte Normativvorschriften gewünscht, über die ein Beschluß gefaßt werden soll.

— In dem Artikel des „Neuen Cursus" der sich mit der militairischen Bedeutung Belforts beschäftigte, war auch gesagt, daß der Verzicht auf Belfort einen der Gründe der niemals beglichenen Verstimmungen zwischen Bismarck und Moltke abgegeben habe. Die „Hamb. Nachr." bestreiten jetzt, daß überhaupt eine dauernde Verstimmung zwischen beiden Männern vorhanden gewesen sei. Mit Bezug hierauf heißt es in einer officiösen Correspondenz, „dies mag für den Fürsten Bismarck in höherem Grade zutreffen, als für den Grafen Moltke. Der greise Feldmarschall vermied es, sich über sein persönliches Verhältniß zu dem anderen großen Gehilfen Kaiser Wilhelm's I. auszusprechen, und auch nach der Entlassung des Fürsten pflegte er die Mittheilungen der Blätter über die neuesten Interviews schweigend, zuweilen kopfschüttelnd, zu lesen." Die Gelehrten des „Kladderadatsch" hätten den Feldmarschall Moltke bei der Zeitungslectüre nicht schärfer aufs Korn nehmen können, als es der vielgewandte Officiosus gethan hat.

— Vom Reichstagsabgeordneten Gehlert wird der „Post" mitgetheilt, daß „der Kaiser die Gnade gehabt habe, seine Zustimmung zu der Kundgebung des Herrn Abgeordneten über die Heeresvorlage in der „Post" durch ein sehr huldvolles, an ihn gerichtetes Telegramm auszusprechen".

— Die Mitglieder des Börsen-Untersuchungs-Ausschusses sind von dem Vorsitzenden zum Wiederbeginn ihrer Sitzungen auf Donnerstag, den 12. d. M., Mittags 12 Uhr, in das Reichsbankgebäude berufen worden. Es wird, dem „Reichsanzeiger" zufolge, mit der Vernehmung von Sachverständigen auf dem Gebiete der Producten-Börse fortgefahren. Den Anfang machen Interessentengruppen der Getreide-Börse — Landwirthe, Müller, Kaufleute. Man hofft, die Abhörung von Sachverständigen in der bevorstehenden Tagung beendigen zu können.

— Die „Kreuzzeitung" schreibt in Nr. 578 zu dem neuen conservativen Programm:

„Als einen glücklichen Griff müssen wir es betrachten, daß der Programmentwurf an der Stelle, wo er von der Socialdemokratie spricht, eine Aenderung erfahren hat. Dem Hofprediger Stöcker gebührt das Verdienst, den Parteitag hierzu bestimmt zu haben. Mit Recht betonte er, daß wir nicht jeden socialdemokratischen Mäkler der vaterländischen Gesinnung zeihen dürfen, daß vielmehr Tausende derselben durch die Art ihrer Wahl nur der allgemeinen Unzufriedenheit mit den augenblicklichen wirthschaftlichen Verhältnissen Ausdruck geben wollen. Diese zu belehren, ist eine der vornehmsten Aufgaben der Conservativen. Sie würden sich aber ihrer Erfüllung in absehbarer Zeit unmöglich machen, wenn sie ihnen, als Feinden der staatlichen Ordnung, mit den Machtmitteln der Staatsgewalt drohen wollten."

Danach darf man wohl erwarten, bemerkt die „Post", daß die Herren Hofprediger Stöcker und Freiherr v. Hammerstein sich jetzt möglichst schleunig in das Saargebiet begeben werden, um die conservative Belehrung bei den dortigen Socialdemokraten praktisch anzuwenden. Es wäre nicht mehr als Pflicht und Schuldigkeit dieser Parteiführer, nunmehr das von ihnen verbesserte Programm auch zu erproben.

— Bezüglich der Reife- und Abschlußprüfungen nach dem sechsten Jahrgange höherer Schulen hat der Cultusminister neuerdings in einem sämmtlichen Provinzialschulcollegien zugestellten Bescheide bestimmt, daß das Ergebniß dieser Prüfungen erst bei der Verkündigung der Versetzungen am Schlusse des Schuljahres mitzutheilen ist. Daraus folgt, daß die geprüften Schüler nach wie vor die Anstalt zu besuchen haben und ihrer Disciplin bis zum Schlusse des Schuljahres unterstehen.

— Die „Nat.-lib. Corr." kann nach zuverlässigster Erkundigung versichern", daß von einer Nachgiebigkeit der Regierung gegenüber den Forderungen der ausständigen Bergarbeiter keine Rede sein kann und daß die wirksamsten Maßregeln zur Aufrechterhaltung der Ordnung getroffen sind.

— Der Ober-Berghauptmann und Ministerialdirector im Ministerium für Handel und Gewerbe, Freund, ist von Saarbrücken hier wieder eingetroffen.

* **Breslau**, 11. Januar. Die „Breslauer Zeitung" meldet: Nachdem das Befinden des Herzogs von Ratibor sich in der letzten Woche so verschlimmert hatte, daß die Kinder und Brüder des Herzogs an das Krankenlager berufen werden mußten, ist seit Sonntag eine merkliche Wendung zum Bessern eingetreten.

* **Münster**, 11. Januar. Die hiesige Handelskammer beantragte bei dem Eisenbahnminister telegraphisch sofortige Tarif-Maßnahmen zur Erleichterung des Bezuges schlesischer, belgischer und englischer Kohlen. Zahlreiche Gendarmen sind in die Industriegegend beordert. Eine Schwadron Kürassiere und ein Bataillon stehen zum Anmarsch in das Kohlengebiet bereit, falls dort weitere Ausschreitungen stattfinden.

* **Aus dem Ruhrgebiet**, 11. Januar. Heute Nachmittag traten in einem parteilosen Ausstand ein: die Belegschaften der Zechen „Dorstfeld", „Germania" Schacht I. und II. und „Graf Bismarck"; außerdem auf „Pluto" auch der Schacht „Wilhelm". Im Uebrigen ist die Lage unverändert. Es streiken auf etwa 25 Gruben 13 000 Mann. — Die Actien-Gesellschaft für Bergbau und Hüttenbetrieb „Phönix" bei Ruhrort hat den Betrieb wegen Coaksmangels theilweise eingestellt. — Die heute in Essen abgehaltene zweite Bergarbeiter-Versammlung beschloß einstimmig, am Ausstand im Essener Revier festzuhalten. — Zwei für morgen nach Bochum einberufene Bergarbeiter-Versammlungen wurden im Interesse der öffentlichen Ordnung polizeilich untersagt.

* **Düsseldorf**, 11. Januar. Vom 11. Husaren- und 5. Ulanen-Regiment sind die Mannschaften des dritten Jahrgangs, sowie vom Infanterie-Regiment Nr. 39 ein combinirtes Bataillon zum Abmarsch in das rheinisch-westfälische Kohlenrevier designirt. Die Mannschaften werden seit gestern in den Casernen in Bereitschaft gehalten.

* **Darmstadt**, 11. Januar. Zahlreiche Abgeordnete brachten der „F. Z." zufolge bei der Zweiten Kammer einen Gesetzentwurf auf Einführung der facultativen Feuerbestattung ein.

* **Karlsruhe**, 11. Januar. Der Kaiser wird morgen Vormittag 10 Uhr eine Truppenübung bei Ettlingen abhalten, sodann nach Karlsruhe kommen und hierselbst bis zum Abend verweilen.

* **Aus dem Saargebiet**, 11. Januar. Die Zahl der Streikenden nimmt ab. Heute sind 13 316 Mann angefahren, 2145 mehr als gestern. Die sofortige Entlassung von 442 Mann hat großen Eindruck gemacht. Einzelne Gruben sind heute wieder vollzählig angefahren und auf anderen fehlen nur wenige Mann. Von den rund 30 000 Bergleuten streiken also heute nur noch etwas mehr als die Hälfte, während Anfangs voriger Woche nur 4—5000 Mann arbeiteten. — Sehr ungelegen kommt dem Rechtsschutzverein der Hirtenbrief des Bischofs Dr. Korum gegen den Ausstand. In „Schlägel und Eisen" heißt es:

„Interessant ist die Stellung der ultramontanen Volksbeglücker. Der Bischof Korum erließ gegen die Streikenden einen Hirtenbrief, in dem er die katholischen Bergleute ermahnt, sie sollten sich von den dem Ausstand zu Grunde liegenden Verführungen der Kirchenfeinde zurückhalten. Kurz vorher hatte aber eine maßgebende ultramontane Zeitung, die „Germania", die Forderungen der Ausständigen für berechtigt erklärt. Sie befand sich also im directen Gegensatz zu dem Bischof. Was liegt aber in den Worten des Letzteren? Eine Perversion der fiscalischen Gruben durch die Kirche, mit anderen Worten: eine Beschirmung des Geldsacks der capitalistischen Wirthschaft gegen die Bestrebungen der Bergleute. Deutlicher kann der lange vorgehaltene Mantel erheuchelter Arbeiterfreundlichkeit wahrlich nicht gelüftet werden. Der Fall läßt die wahre Absicht der ultramontanen Volksbeglücker im richtigen Lichte erscheinen und zeigt deutlich, daß ihre Politik nur auf Schacher gerichtet, auf Schacher gegründet ist. Schon bei Berathung der neuen, nunmehr Gesetz gewordenen Bergnovelle haben die Grubenarbeiter Gelegenheit gehabt, diese Erscheinung zu beobachten, und nunmehr bleibt auch der handgreiflichste Beweis nicht mehr aus."

Armer Herr Dasbach! so von seinen früheren besten Freunden verkannt zu werden!

* **Metz**, 10. Januar. Der bei der Bergarbeiterbewegung im Saargebiet vielgenannte Rechtsanwalt Heyder ist ein Mann, der in Metz von Niemanden ernst genommen wird. Er hat es im Laufe der Jahre dahin gebracht, daß er seine ursprünglich nicht unbedeutende Praxis vollständig verlor, so daß er sich, wie die „M. N. N." berichten, von seiner Frau, die eine gutbesuchte höhere Töchterschule hält, ernähren lassen muß. Er hat bis jetzt so ziemlich allen Parteien angehört, zuletzt war er Antisemit und vor den jüngsten Gemeinderathswahlen Socialdemokrat. Die Socialdemokraten schütteln ihn aber in einem Schreiben ihres hiesigen Obmannes an den „Messin" ab, indem sie mittheilen lassen, daß sie nichts gemein haben wollten mit einem Manne, der selbst nicht wisse, was er sei und welcher Partei er angehöre.

* **Straßburg**, 12. Januar. (Telegramm.) Der Kaiser ist heute früh 8 Uhr von hier nach Karlsruhe abgereist. Eine officielle Verabschiedung fand auf dem Bahnhofe nicht statt. — Zu dem Abendessen, welches gestern die Frau Fürstin Hohenlohe in Abwesenheit des bei seinem erkrankten Bruder, dem Herzog von Ratibor, weilenden Statthalters zu Ehren des Kaisers veranstaltete, waren etwa 25 Personen eingeladen. Der Kaiser sprach dem Staatssecretair v. Puttkamer seine Anerkennung und Befriedigung aus über den herzlichen und glänzenden Empfang bei seiner völlig unerwarteten Ankunft, und beauftragte denselben, der Straßburger Bevölkerung dies amtlich mitzutheilen.

* **Stuttgart**, 11. Januar. Die Erste Kammer wählte den Fürsten von Hohenlohe-Langenburg zum Vice-Präsidenten; die Zweite Kammer den Abgeordneten Hohl zum Präsidenten.

Oesterreich-Ungarn.

* **Wien**, 11. Januar. Cardinal Prinz Hohenlohe ist heute hier eingetroffen und im Dominikaner-Kloster abgestiegen. Derselbe wird nach einem mehrtägigen Aufenthalt nach Schloß Rauden in Schlesien weiter reisen.

* **Lemberg**, 11. Januar. Die Verhandlungen wegen der Majoritätsbildung nehmen laut „Dziennik Polski" einen schwierigen Verlauf, da Hohenwart erklärte, das Regierungsprogramm nicht acceptiren zu können.

* **Pest**, 11. Januar. In der heutigen Sitzung des Abgeordnetenhauses trat Csávossy in längerer Rede für die Ausdehnung des Wahlrechts mit besonderer Rücksicht auf die Arbeiter ein.

Frankreich.

* **Paris**, 11. Januar. Ribot empfing heute Nachmittag den Besuch des britischen Botschafters Lord Dufferin, welcher erklärte, die Mission Sir West-Ridgeway's nach Marokko habe nicht den von der Presse behaupteten Charakter. Das englische Cabinet sei dabei von keinem, dem gemeinsamen Interesse nicht entsprechenden Gesichtspuncte geleitet worden. Ridgeway habe die Instruction erhalten, sich in allen Europa interessirenden Fragen mit dem Vertreter Frankreichs in Marokko zu verständigen.

— Panama-Proceß. Die Gerichtssitzung begann kurz nach 12 Uhr. Der Zuhörerraum war überfüllt. Der Präsident verhörte Fontane, welcher erklärte, er sei bis 1885 benachtragt gewesen, die Verhandlungen der Panama-Gesellschaft mit der Presse zu unterhalten, von dieser Zeit ab sei er nur der Geheimsecretair von Lesseps gewesen. Das Verhör Fontane's führte zu keinem bemerkenswerthen Zwischenfall. Fontanes versicherte, er habe bis zum Jahre 1885 nur 60 000 Francs an die Presse vertheilt. Cotta erklärte bei seiner Vernehmung, daß er mit den äußeren Angelegenheiten der Panama-Gesellschaft nichts zu thun, sondern nur den inneren rein technischen Dienst zu versehen gehabt habe. — Der Präsident vernahm sodann den Angeklagten Eiffel in Betreff der Summen von je zwei Millionen, welche er an den Director des „Temps", Hebrard, an Reinach und an einen Unternehmer ausbezahlt habe. Eiffel antwortete, er habe des Einflusses und der Unterstützung dieser drei Personen, sei es als Unternehmer, sei es als Bankier, für das Gelingen des Unternehmens bedurft. Wegen der 18 Millionen befragt, welche Eiffel für seine Arbeiten erhalten, die nicht vollständig ausgeführt worden, erwiderte derselbe, er habe dieses Geld in Gemäßheit seines Vertrages und als Compensation für ganz zufällige, nicht vorherzusehende Ausgaben behalten. Der Präsident erklärte, ein solcher Vertrag hätte annullirt werden müssen. — Der Experte Flory erläuterte die Schlußfolgerungen seines Berichtes dahin, daß Eiffel 38 Millionen auf seine bezüglichen Unternehmungen in Empfang genommen, davon aber nur etwas über 4 oder 5 Millionen auf Arbeiten und ebensoviel als Commission an seine Theilnehmer verwendet habe. Nach längeren Erörterungen zwischen dem Präsidenten und dem Experten über die Rolle der Unternehmer wurde die Sitzung auf morgen vertagt.

Belgien.

* **Brüssel**, 11. Januar. Ministerpräsident Beernaert erklärte in der heutigen Sitzung des Verfassungsausschusses, die Regierung werde dem Könige die Auflösung des Parlamentes vorschlagen, falls der von der Regierung vorgelegte Wahlreformentwurf abgelehnt wird. (N. Z.)

Schweiz.

* **Zürich**, 11. Januar. Die italienische Regierung hat behufs Förderung der schweizerischen Ausfuhr nach Italien die Errichtung einer italienischen Handelskammer in Aussicht genommen.

Italien.

* **Rom**, 11. Januar. Die Aufregung wegen der geplanten Verminderung der Universitäten ist im Zunehmen begriffen. Viele, auch militairische Abgeordnete, darunter der General Mocenni, welche früher den Reformplänen zugestimmt, haben jetzt ihre Gesinnung geändert und treten öffentlich gegen die Regierung auf, indem sie erklären, mit allen Mitteln gegen die Aufhebung der kleinen Universitäten kämpfen zu wollen. — Sehr beachtenswerth für die Stimmung, mit welcher man im Vatican die Pariser Ereignisse verfolgt, ist der heutige Leitartikel der „Voce della Verità", betitelt: „Wer wird Frankreich retten?" Das Jesuitenorgan führt aus, daß das Heil Frankreichs allein bei der Rechten stehe; jeder Feldzug gegen den Parlamentarismus würde am praktischen und positiven Sinne der französischen Wählerschaft scheitern; die Wählerschaft wisse, daß sie der conservativen Partei vollauf vertrauen dürfe.

Spanien.

* **Madrid**, 12. Januar. (Telegramm.) Der Ministerrath beschäftigte sich in seiner gestrigen Sitzung mit der marokkanischen Frage und beschloß, den status quo energisch aufrecht zu erhalten.

Orient.

* **Belgrad**, 11. Januar. Anläßlich der bereits gemeldeten in Semendria, Cacak und Zajčar bei den Wahlen vorgekommenen Ruhestörungen sind zahlreiche Verhaftungen vorgenommen worden.

Asien.

* In Birma haben die Engländer gegen die aufständischen Katschins eine Schlappe erlitten. Wie aus London gemeldet wird, griffen nach einer dort eingelaufenen Nachricht aus Nanqun die Katschins am 6. Januar mit großer Macht den britischen Posten in Sima, nordöstlich von Bhamo an. Hauptmann Morton, der Befehlshaber der britischen Besatzung, sowie fünf Sepoys fielen im Kampfe, der mit Zurückweisung der Angreifer endete. Letztere ließen fünf Todte auf dem Kampfplatze. Die gegen die Katschins operirende britische Streitmacht wurde um 150 Mann verstärkt.

Amerika.

* **Washington**, 12. Januar. (Telegramm.) Auf Grund des vom Senat angenommenen Gesetzentwurfs, betreffend die Quarantaine, werden alle Consuln der in gesundheitlicher Beziehung in Frage kommenden Städte angewiesen, über den Gesundheitszustand ihrer Stärte Bericht zu erstatten.

* **London**, 12. Januar. (Telegramm.) Die „Times" meldet aus Philadelphia: Der Gesetzentwurf, betreffend das Einwanderungsverbot auf 1 Jahr, ist aufgegeben worden.

Reichstag.

* Unserem im Morgenblatte enthaltenen Berichte über die gestrige Sitzung des Reichstags tragen wir bezüglich der beiden letzten Redner noch das Folgende nach:

Abg. Boeckel (Antisemit): Wir halten es nicht für ausgeschlossen, daß sich noch in letzter Stunde eine Majorität für die Militairvorlage finden wird, deshalb müssen wir auch zu dieser Vorlage Stellung nehmen. Wir erklären uns gegen dieselbe. Wir thun dies nicht im Interesse der großen Brauereien, die nur von der Börsenspeculation ins Leben gerufen worden sind und dem Mammonismus huldigen, der unser wirthschaftliches Leben

---

Wagen festrollen, in dem auch der Commerzienrath Platz genommen, welcher sich noch im letzten Augenblick entschlossen hatte, seine Frau zu begleiten.

„Das Geschick ist mit uns; Alles glückt über Erwarten", flüsterte Elsbeth der Schwester zu, die nur durch einen tiefen Seufzer antwortete.

Etwas später gingen die Schwestern in den Park, von wo sie unbemerkt auf die Straße zu schlüpfen gedachten. Auf dem Wege dahin begegnete ihnen, aus der Fabrik kommend, Becker, und Margot war es, als rufe ihr eine Stimme zu: „Das ist auch eine Fügung. Vertraue Dich ihm an; stelle Dich unter seinen Schutz."

Als habe Elsbeth ihrer Schwester diesen Gedanken von der Stirn gelesen, so heftig ergriff sie deren Arm und zog sie, den Gruß des Ingenieurs freundlich, aber flüchtig erwidernd, schnell mit sich fort.

Becker, der Miene gemacht hatte, bei den jungen Damen stehen zu bleiben und sich ihnen vielleicht anzuschließen, vermochte sich diese kurze Abfertigung nicht zu erklären und schaute ihnen kopfschüttelnd nach. Es würde ihm ein großer Trost gewesen sein, hätte er sehen können, welch' einen traurigen, vorwurfsvollen Blick Margot auf Elsbeth richtete.

„Wir haben keine Zeit zu versäumen," sagte diese halb entschuldigend, „es ist bald acht Uhr. Laß uns in eine Droschke steigen."

Eine halbe Stunde darauf stiegen sie am Potsdamer Platze aus.

Der Fremde wartete ihrer bereits an der verabredeten Stelle. Trotz des lauen Abends hatte er sich in einen Mantel gehüllt und die Mütze tief in die Augen gedrückt; er lüftete sie auch nur wenig, als er an sie herantrat.

„Gut, daß Sie kommen", begann er, sich nach allen Seiten umschauend, in flüsterndem Tone, „es würde mir schwerlich möglich gewesen sein, morgen mich noch einmal hier einzufinden, denn meine Zeit ist gemessen. Aber meine arme Frau sehnt sich zu sehr nach ihren Kindern, ich mußte ihr diese letzte Freude gewähren, trotz der großen Opfer, die ich ihr damit bringe."

„Wo befindet sich unsere Mutter?" fragte Elsbeth, ohne auf seine Rede weiter einzugehen.

„Das darf ich Ihnen erst sagen, sobald Sie sich entschlossen haben, mich zu begleiten, antwortete der sich Herald nennende Mann.

„Ich denke, mein Herr, Sie dürften uns vertrauen", fuhr Margot unmuthig auf. „Verlangen Sie doch auch Vertrauen von uns."

„Ich verlange es nicht", antwortete er, und seine Worte klangen jetzt treuherzig und einschmeichelnd. „Sie sind völlig frei, zu thun und zu lassen, was Ihnen gutdünkt. Ich handle nur im Namen Ihrer Mutter."

„Er spricht die Wahrheit", mahnte Elsbeth leise die noch immer zögernde Schwester. „Bringen Sie uns zu unserer Mutter, wo sie auch sein möge. Nun ich weiß, daß ich sie noch besitze, habe ich ein namenloses Verlangen, sie zu sehen; nur ein einziges Mal an ihrem Herzen zu ruhen." Die blauen Augen leuchteten in einem schwärmerischen Glanze, ein höheres Roth hatte die Wangen gefärbt, ihre Gestalt schien zu wachsen. Mit Besorgniß sah Margot, welche Exaltation sich der Schwester bemächtigt hatte.

Herald sah nach der Uhr. „Ich bin bereit, kommen Sie." Er schritt hastig voran, dem Potsdamer Bahnhof zu.

„Aber wir müssen doch wissen", wandte sich Margot in der Vorhalle noch einmal zu Herald, „wann wir zurückkehren können —"

„Das steht ja ganz bei Ihnen, meine Damen", entgegnete er, und Margot meinte wieder, einen leisen Spott aus seinen Worten herauszuhören. „So lange, als es Sie bei einer Mutter hält, die Sie seit den ersten Kinderjahren entbehren mußten. — Freilich, vierundzwanzig Stunden müßten Sie ihr wohl mindestens opfern."

„Vierundzwanzig Stunden?" Die Unsrigen werden sich zu Tode ängstigen, wenn wir die Nacht fortbleiben", warf Margot ganz erschrocken ein.

„Es steht Ihnen ja vollständig frei, umzukehren!" sagte Herald jetzt. Die Worte klangen hart und trocken, sehr verschieden von dem vorhin so weichen, überredenden Tone. „Dann aber halten Sie mich nicht länger auf. Ich sagte Ihnen bereits, meine Zeit ist gemessen. — Können Sie sich nicht entschließen, dann wird Ihre Mutter sterben müssen, ohne Sie gesehen zu haben. — Denken Sie dann, unsere Begegnung sei ein Traum gewesen! Leben Sie weiter, wie Sie bisher gelebt haben. Sie waren so glücklich ohne — —"

„Aber ich werde es nie, nie mehr sein können!" rief Elsbeth mit leidenschaftlich bebender Stimme, „wenn ich diesen Wunsch meiner Mutter nicht erfüllt hätte."

Margot zögerte noch immer:

„Deine Eltern! — Arnold?" rief sie, mehr besorgt um die Schwester, als um sich selbst.

„Meine Mutter!" war Elsbeth's Entgegnung.

„Sie werden sich zu Tode ängstigen."

„Eine einzige Nacht, während sie Ihre Mutter viele Jahre hindurch vergeblich um Sie bangen und seufzen ließen." Durch seinen Ton klang jetzt eine gewisse Schärfe, Margot's zäher Widerstand, den er nicht erwartet hatte, machte ihn ungeduldig.

„Entschließen Sie sich", drängte er.

„Ich gehe mit Ihnen", erklärte Elsbeth bestimmt und legte ihre Hand in seinen sich ihr darbietenden Arm, Margot ergriff ihre andere Hand und sah sie bittend an. Sie machte sich von ihr los und rief: „Kein Wort weiter, Margot, thue was Du willst, mein Entschluß ist gefaßt, ich gehe zu meiner Mutter!"

„Und ich gehe mit Dir", sagte Margot traurig, aber fest, „mag über uns kommen, was da will, ich verlasse Dich nicht."

„Sie haben wirklich nicht nöthig, die Sache so hochtragisch zu nehmen, meine jungen Damen", scherzte Herald, „es handelt sich um eine sehr vorübergehende Abwesenheit."

„So laß uns wenigstens eine Zeile der Erklärung an unsere Pflegeeltern schreiben", bat Margot.

„Wie Sie wollen." Er zog mit artiger Geberde eine Postkarte aus seiner Brieftasche und überreichte sie den Schwestern. „Doch ohne nähere Angaben, wenn ich bitten darf. Ich besorge während dessen die Fahrkarten."

Elsbeth hatte die Postkarte ergriffen und warf hastig einige Worte an die Commerzienräthin darauf.

„Aengstigt Euch nicht, wenn ich und Margot diese Nacht fortbleiben. Wir sind an sicherem Orte, zu dem eine heilige Pflicht uns rief.

Elsbeth und Margot."

„So", sagte Margot, nach der Karte greifend, ich werde sie selbst zum Briefkasten tragen —"

„Ich gehe mit Dir!" rief Elsbeth, der Davoneilenden folgend.

Als sie von ihrem raschen Gange zurückkehrten, harrte Herald ihrer schon in der Thür.

„Der Zug wird in fünf Minuten abgehen", mahnte er.

„Und die Fahrkarten?"

„Hier sind sie —." Er zeigte dieselben, um sie jedoch gleich wieder in die Tasche zu stecken.

„Sie haben Auslagen für uns gehabt?" sagte Margot, ihr kleines Portemonnaie ziehend. Herald machte eine abwehrende Bewegung, und Elsbeth sagte verweisend:

„Wie kannst Du jetzt an solche Kleinigkeiten denken, in solchem bedeutungsvollen Moment!"

„Ich bin durchaus kein reicher Mann", stimmte Herald zu, „aber soviel besitze ich doch noch, um meiner Frau den einzigen, letzten Wunsch zu erfüllen." Er wandte sich mit seiner Rede jetzt ausschließlich an Elsbeth. Sie griff die Schlußworte seiner Rede auf.

„Den letzten Wunsch, sagen Sie?"

„Ich darf es Ihnen nicht verhehlen, sie ist dem Tode geweiht; was sie noch aufrecht hält, ist die Hoffnung, Sie zu sehen. In verzehrender Ungeduld erwartet sie meine Rückkehr, komme ich allein — so fürchte ich, sie überlebt das nicht."

„Eilen wir!" rief Elsbeth in fieberhafter Erregung ihren Arm in den Herald's legend, um dessen Lippen ein unmerkliches Lächeln spielte.

Auf dem Perron herrschte ein betäubendes Durcheinander, ein Rufen, Drängen, Stoßen, Schieben, das auf die Schwestern um so beängstigender wirkte, als sie nicht wußten, welcher Zug sie aufnehmen sollte, welchem Ziele er sie zuführen würde.

„Einsteigen! Einsteigen!" hieß es wieder, und jetzt eilte ihr Begleiter mit ihnen die Wagenreihe entlang, bis er ein leeres Coupé entdeckt hatte, in das er sie schob. Wenige Minuten später schloß der Schaffner mit lautem Krach die Thür. Das dritte Glockenzeichen ward gegeben, ein Pfiff, der Zug setzte sich in Bewegung und fuhr aus der tageshell beleuchteten Halle weiter und weiter in die stille Landschaft hinaus, über welche jetzt der Mond aufgegangen war. Er lugte durch die Wipfel der Bäume, übergoß mit seinem magischen Lichte Feld und Flur, gleißt und glitzerte auf den eisernen Schienen und es hatte den Anschein, als wolle er sich mit der sich darauf einherwälzenden zischenden Schlange mit den rothglühenden Augen in einen Wettlauf einlassen.

Vielleicht als getreuer Eckhart zum Schutze der armen verirrten Kinder!

(Fortsetzung folgt.)